

Sven Regener

### **Laudatio auf Frank Schulz**

Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor am 31. Januar 2015

© Sven Regener

Das Werk von Frank Schulz, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister und sehr geehrte Gäste dieser schönen Preisverleihung, ist vielschichtig. Es nur auf den Aspekt des Humors oder gar des grotesken Humors herunterzubrechen, erscheint auf den ersten Blick ungerecht und verkürzend, aber das ist natürlich Quatsch, denn dass einer einen Preis für grotesken Humor bekommt, heißt ja nicht, dass er sonst nichts auf der Pfanne hätte, im Gegenteil, dieser Preis ist Wasser auf die Mühlen meiner Ansicht, dass in der Literatur Humor zwar nicht alles, ohne Humor aber alles nichts ist, weshalb eine Beschäftigung mit dem besonderen Charakter des Frank Schulzschen Humors immer auch aufzeigt, was die Groteskhumorkanone Frank Schulz für ein überhaupt und im Allgemeinen sowieso großer Literat ist.

Humor ist natürlich, wenn es witzig ist. Aber Witz ist nicht gleich Witz, und es gibt im Bereich der Witzigkeit Dinge, die man nicht so gerne mögen will und von denen man glauben möchte, dass sie nicht unter den Begriff des Humors fielen, den wir ja irgendwie gerne heilig hielten als etwas an und für sich Gutes und so weiter, man möchte den Humorbegriff instinktiv gegen schlechte Witze und schlechte Absichten schützen, was aber, wie ich glaube, falsch ist, so wie es auch keinen Sinn ergibt, ein Kunstwerk, das einem nicht gefällt, als "ist ja keine Kunst" vor die Tür zu stellen, nur weil man glauben möchte, Kunst sei an sich schon etwas Wertvolles und immer irgendwie gut, statt zu akzeptieren, dass Kunst auch schlecht sein kann und deshalb das Prädikat "Kunst" einen ganz und gar nicht der Aufgabe enthebt, sich ein Urteil zu bilden. Kunst an sich ist nicht gut. Und Humor ist es auch nicht. Wer zum Beispiel nur Witze auf Kosten anderer macht, hat zwar auch Humor, aber gut ist was anderes.

Bei näherem Hinsehen gibt es beim Humor, wie bei allem anderen im Leben auch, drei Kategorien, es gibt ihn in übel, in flach und in gut, es gibt den Humor im Tetrapack vom Aldi, es gibt den Humor in der Schraubverschlussflasche für ein paar Mark von der Tankstelle und es gibt den Humor vom Wein-Peter, spezialabgefüllt, grand cru und St. Emilion und was weiß ich nicht alles.

Der Humor der Aldi-Kategorie arbeitet mit Witzen auf Kosten anderer, und die gibt es in allen möglichen Darreichungsformen, als politisches Kabarett etwa, wo sich alle im Saal einig sind, wie doof die sind, über die sie sich da gerade lustig machen, oder als die lustigen Pannfilme, wo man sich darüber beömmelt, wie irgendein armes Schwein in die Jauchengrube fällt, außerdem gibt es die Leuteverarschungen in der Fußgängerzone, Telefonstreiche bei überrumpelten Trotteln und Witze auf Kosten von Schwächeren und Minderheiten. Das ist natürlich alles übel, aber kein Mensch, egal welcher politischen Richtung, sozialen Klasse oder sonstigen soziokulturellen Zusammenhangs ist davor gefeit, von Zeit zu Zeit diesem Mobbinghumor zu verfallen. Beispielhaft sei hier der interessante und leicht abwegige, dadurch aber besonders lehrreiche weil als solcher im Grunde gar nicht zu erkennende Fall von Albrecht Metzger angeführt, der in den 70er Jahren beim Rockpalast, der Konzertübertragungsreihe des WDR, neben dem eleganten Engländer Alan Bangs den unbeholfenen Deutschen machte und die Einleitungsformel "German Television proudly presents..." wann immer es ging an den Mann brachte und sich damit zum Gespött aller, aber auch wirklich aller Rockpalastzuschauer, Musik- und Fernsehkritiker und was-weiß-ich-noch-wem wurde. Nie war es vor Helmut Kohl für Millionen Bundesdeutsche einfacher gewesen, sich über einen einzigen Mann zu erheben und lustig zu machen, und Albrecht Metzger erklärte den immerfrischen Unterhaltungswert seiner immergleichen Auftritte später mit der Zusammenfassung: "Fünf Millionen Arschlöcher sagen: Guck mal, das Arschloch!"

Der Humor der Kategorie flach lebt in der Welt der Arsch-Kacke-Pupswitze, der "Kommt-ne-Frau-beim-Arzt"-Geschichten, der Zoten, Kalauer, Blödeleien und Slapstickeinlagen, der Palim-Palim-Skette und Harald-und Eddi-Verkleidungen, und das ist eine schöne Welt, in der und für die aber kaum Preise verliehen werden, jedenfalls nicht jenseits von Bambi und Deutschem Filmpreis, man ist nicht unbedingt stolz darauf, an so etwas Freude zu haben, hat aber oft genau davon dann ganz viel und sollte sich dafür auch nicht schämen, denn so doof er oft auch ist, eins muss man dieser Art Humor lassen: Sie ist nicht böse. Hier lacht der Lachende zur Triebabfuhr, zur Angst- und Aggressionsbewältigung, frönt er einem regressiven, polymorph-perversen Vergnügen und das ist sein gutes Recht und nützlich und heilsam und auch nur möglich, wenn er sich mit den Witzobjekten wenigstens ein bisschen identifiziert, immerhin!

Der Humor der dritten Sorte ist natürlich die Königsdisziplin, es ist der, bei dem man sich selbst auf die Schippe nimmt und den Rezipienten zwingt, über sich selbst zu lachen. Wer mit dieser Art Humor hantiert, entblößt und verletzt sich selbst, das ist edel und nicht unriskant, auf Dauer aber auch ein bisschen langweilig. Wer nur immer auf sich selbst eindrischt, wird vorhersehbar und scheinheilig, man kann kein Omelett machen, ohne auch mal ein paar Eier zu zerschlagen und man kann keinen Sex haben, ohne dass es nicht auch mal ein bisschen schmutzig wird. Und damit sind wir bei Frank Schulz. Denn Frank Schulz ist heute Abend zu ehren, weil er ein Meister aller Klassen ist. Er kann in allen drei Humorkategorien blind mitfiedeln, denn Frank Schulz hat keine Angst vor nichts, er ist der Mann, der die Gummistiefel anzieht und ganz tief hinabsteigt in die Kloake der menschlichen Irrungen und Wirrungen, vor allem der eigenen. Man kann das überall in seinem Werk belegen, besonders auch an seinem letzten, dem außergewöhnlich grotesken Kriminalroman "Onno Viets und der Irre vom Kiez", wovon ich aber Abstand halten will um zu vermeiden, dass Frank Schulz sein Preisgeld versteuern muss, denn das muss er nur dann nicht, wenn es sich um einen Preis für ein Lebenswerk handelt, und genau das ist hier zu preisen, ein Lebenswerk in Sachen grotesken Humors, da ist es ratsam, zeitlich ein Stück zurückzugehen, und deshalb wähle ich einfach mal "Morbus Fonticuli", Frank Schulz' Opus Magnum, das Buch, das im Zentrum seiner Hagener Trilogie steht und das natürlich, ich sag das jetzt mal so, mit seiner Biographie überhaupt nichts zu tun hat!

Es ist die Geschichte des Langzeitstudenten Bodo Morten, der im Hamburger linksfeministischen Uni-Milieu verwurzelt ist, dabei auf eine Herkunft als Landei in einem Kaff in der Nähe von Stade zurückblickt und sich ansonsten eine sex- und drogentechnisch prekäre geheime Zweitexistenz auf der anderen Seite des Flusses, im Süderelbegebiet rund um Harburg, aufgebaut hat, und der unter den mit diesem Doppelleben verbundenen Belastungen schließlich zusammenbricht. Es ist eine wüste Geschichte, größtenteils in Tagebuchform, dabei aber rückblickend erzählt von einem Helden, der im Laufe seiner Erinnerungsarbeit mehr und mehr irre wird. Frank Schulz zieht in diesem Roman alle formalen, sprachlichen, selbst typographischen Register, um uns hineinzuziehen in einen unfassbaren Abgrund aus Schnaps, Sex und Spießigkeit, aus Bier, Busen und Blödelei, aus Feiern, Feigheit und Ficken auf beiden Seiten der Elbe und auf allen drei von mir skizzierten Humorebenen. Denn Frank Schulz oder jedenfalls Bodo Morten, sein Held, ist kein Kind von Traurigkeit:

Wenn es um die Blödheit der Welt im Allgemeinen und des Süderelbegebiets im Besonderen geht, kennt er keine Verwandten, entlarvt er erbarmungslos die Schwächen aller Akteure, beschäftigt sich noch mit ihren kleinsten Marotten um, ja, das muss man sagen, um die Leute bloßzustellen, zu entlarven, auch zu denunzieren als das, was sie wohl leider auch sind, nämlich dämlich und niederträchtig. Der Dorfkrugwirt, der bei allen nur Schmutzfink heißt und auf einer Tafel seine "Frikandellen" anpreist, der Hausmeister, der, wenn er einen auf feinen Mann machen will, "Oranjen" sagt statt Orangen, die versaute Bärbel, genannt "das Bülbül", das von nichts mehr träumt, als einmal ganz oben auf der Köhlbrandbrücke Sex zu haben, die Herausgeberin eines Anzeigenkäseblatts mit Machtphantasien und Formulierungsstörungen, ihr unterdrückter Nikotinjunkie von einem Ehemann und, und und, ein Panoptikum fieser Typen, kaputter Existenzen, Seelen- und sonstiger Krüppel marschiert kreuz und quer durch den Roman und das alles wäre irgendwann unerträglich, wenn Bodo Morten, also die Hauptperson, nicht zugleich immer wieder freiwillig wie unfreiwillig eingestehen würde, dass er selbst der allergrößte Vollidiot ist, dabei auch noch der allerfeigste Spießler, weil er vor nichts soviel Angst hat, wie dass die Kunde von seinen linkselbischen Sauf- und Sexgeschichten nach Eppen-, Pösel- und Sonstwiehamburgdorf gelangt zu seinen linksalternativen Spießlerfreunden mit ihren Nicaragua-Landsergeschichten und kleinbürgerlichen Existenzgründungen, Leuten, die von ihm auch im Roman als einzige verschont werden und die auf keinen Fall erfahren sollen, was er auf der furchtbaren Dreyerfeier auf dem Klo einer Schmuttelkneipe getrieben oder wie er dem Bülbül dabei geholfen hat, ihre Köhlbrandbrückenphantasien Wirklichkeit werden zu lassen.

An Groteskem, diesem mit krassen Widersprüchen spielendem Stilmittel, ist in diesem Buch wie überall in den Werken von Frank Schulz kein Mangel, mal mit, mal ohne Humor, man kann nicht immer nur witzig sein und auch, gerade die witzigsten Geschichten sind oft auch die traurigsten und so handelt es sich bei "Morbus Fonticuli" wie bei allen Romanen von Frank Schulz um eine im Grunde sehr traurige Geschichte, voll von gebrochenen Herzen, verlorenen Hoffnungen, kalter Verzweiflung, unerwideter Liebe, voller Klang und Wut gewissermaßen, und am Ende geht sie nicht gut aus.

Ohne Humor wäre das nicht zu ertragen. Wie überhaupt Literatur ohne Humor unerträglich ist, weil die Literatur, gerade dann, wenn sie ernst macht, wenn sie sich wirklich auf das Elend und die Sinnlosigkeit unserer Existenz einlässt, auf das Schlammcatchen zwischen Es, Ich und Über-Ich, Humor braucht, um mehr zu sein als nur voyeuristische Horrorshow oder der verlängerte Arm moralinsaurer Lebensratgeber. Und das ist dann das Frank-Schulz-Wunder: Wie er es schafft, alle, die er doof findet, auch doof aussehen zu lassen, sich dabei aber nie über die Doofen erhebt, sondern Bodo Morten in der Hagener Trilogie, aber auch Onno Viets, den Helden seiner neueren Bücher, immer noch doofer agieren und noch peinlicher abstürzen zu lassen als alle anderen, und wie er dabei die erste und die dritte Humorkategorie zusammenbringt, um das hier mal in meinen pseudowissenschaftlichen Theorierahmen zu pressen, das ist zutiefst menschlich und verdient höchsten Respekt, das macht ihn zu einem Meister der Schriftstellerei und zu einem Meister der Literatur, des Humors und ja, auch gerade des grotesken Humors.

Überhaupt das Groteske, da macht ihm keiner was vor. Am besten lässt man Frank Schulz selbst zu Wort kommen mit einem Textausschnitt, in dem das, was ich als zweite Humorkategorie klassifiziert habe, der reine Blödsinn gewissermaßen, so gründlich vor- und durchgeführt wird, wie die beiden Themen im Kopfsatz einer Klaviersonate. Das Groteske entsteht hier geradezu lehrbuchhaft durch das Zusammenbringen von Elementen, von denen man nicht gedacht hätte, dass sie zwingend zusammengehören, nämlich literaturwissenschaftlich-linguistische Hermeneutik auf der einen und sexistisch-infantile Fahrstuhlkritzeleien auf der anderen Seite. Es ist ein Absatz aus "Morbus Fonticuli", in dem Bodo Morten beschreibt, wie er morgens den Fahrstuhl im Verlagsgebäude eines Anzeigenblatts im Süderelberaum nimmt, um an seinen Arbeitsplatz zu kommen:

"Der Fahrstuhl des Konzerns war der langsamste der Welt. Zum fünften Stock brauchte er anderthalb Minuten. Genug Gelegenheit für mich, wie jeden Morgen zwanghaft das erotische Kredo eines anonymen Autors wahrzunehmen: STIEFELFOTZE LAß TITTENWACKELN stand da an der Blechwand. Jeden Morgen gaukelte mir mein kalligraphisches Auge "Stiefelvotze lab Tittenwackeln" vor. Und jeden Morgen drängte sich erneut die Frage auf, ob der Dichter "Titten" und "Wackeln" versehentlich in einem Wort geschrieben hatte – oder aber bewusst als

Kompositum komponiert und in der kreativen Anspannung den sächlichen Artikel vergessen: Handelte es sich statt eines sexuellen Appells um gutgemeinten Rat? Stiefelvotze lass das Tittenwackeln (bleiben)? Zementiert nicht gar diese These der zweite Vers: TITTENSAU GIB MILCH? Stiefelfotze respektive Tittensau, lass das Tittenwackeln, sondern gib lieber Milch? Oder wurden zwei Damen angesprochen? War "Stiefelvotze" der Kosenname des Lyrikers für seine Verlobte, die dessen burleskem Wunsch nach Brüsteschütteln entsprechen möge, während Schwiegermutter Tittensau gefälligst Ruh und Milch geben sollte? Ich mochte es nicht entscheiden."

Lieber Herr Oberbürgermeister, liebe Gäste, ich möchte es auch nicht entscheiden. Ich möchte aber sagen, dass ich die Entscheidung des Stiftungsrats der Stiftung Brückner-Kühner für die Verleihung des Kassler Literaturpreises für grotesken Humor an Frank Schulz großartig finde und von ganzem Herzen begrüße.